

Die dunkle Seite der Nacht

NACHTHIMMEL Luxemburg will Lichtverschmutzung lindern



Frank Goebel

Dunkel ist die Nacht auch in Luxemburg nur noch selten. Nicht dass das Land sich geografisch verschoben hätte. Etliche Lichtquellen verschmutzen den Nachthimmel. Besserung ist angesagt.

Wenn Hobbyastronomen oder -fotografen beeindruckende Fotos vom Nachthimmel machen wollen, müssen sie Gegenden aufsuchen, wo sich möglichst wenig künstliches Umgebungslicht mit dem schwachen Leuchten aus der Tiefe des Alls vermischt.

Um diese Stellen zu finden, gibt es Kartenwerke wie die Light Pollution Map. Die zeigt, auf Satellitendaten basierend, wie Städte und Verkehrsadern von der Erde aufwärts funkeln. Dabei fällt auf, dass größere dunkle Flecken in Europa mittlerweile selten sind. Im Großherzogtum ist vor allem der Süden jedenfalls auch nachts fast flächendeckend beleuchtet – zumindest indirekt.

Auch eine Studie der Aktivisten von Dark Sky Switzerland hatte voriges Jahr gezeigt, dass in den meisten Gemeinden Luxemburgs der Himmel durch künstliche Lichtquellen sehr stark aufgehellt wird.

Eine Tatsache, die etwa im Verein „Astronomes amateurs du Luxembourg“ für Frust sorgt: „Es wird immer schwieriger, wirklich dunkle Stellen in unserem Land zu finden“, heißt es auf der Internetseite des Vereins.

Am schlimmsten seien dabei in alle Richtungen strahlende

Lichter: „Dadurch wird die Sternenbeobachtung praktisch unmöglich“, sagt Vereinsmitglied Jean Steinberg. Wenn sich der aktuelle Trend fortsetze, „werden in nicht allzu ferner Zukunft nur noch der Mond, Planeten und ein paar helle Sterne in unserem Land zu beobachten sein“. Natürlich stören viele Lichtquellen aber nicht nur Sternengucker, sondern auch die Nachtruhe von Menschen. Und Tiere und Pflanzen, die sich seit Anbeginn der Zeit an Sonne, Mond und Sternen orientieren, können durch den evolutionär neuen Lichtmix sogar derart aus dem Tritt – oder der Flugbahn – gebracht werden, dass ihr Überleben bedroht wird.

Doch es gibt Hoffnung, dass es zumindest langfristig wieder etwas besser, weil finsterner, werden könnte: Das Thema ist zwar noch recht jung, aber doch längst auch in der Politik angekommen.

„Zunächst in Ländern, wo man das vielleicht gar nicht so erwartet hätte, wie der Slowakei oder Spanien“, sagt Uwe Knappschneider. Der Stadtplaner hat mit seinem Planungsbüro Licht Raum Stadt aber dafür gesorgt, dass auch in der Region intelligenter beleuchtet wird: Es hat mittlerweile Dutzende Kommunen vor allem in Deutschland entsprechend beraten. Aber auch Luxemburg hat schon punktuell seine Dienste in Anspruch genommen, etwa bei der Beleuchtung der historischen Festungsmauern.

Im Nachgang der „Dark Sky“-Studie von 2017 hat das Büro einen übergreifenden Leitfaden erstellt, der kürzlich erschienen

ist. Er fasst auf knapp 90 Seiten dar, wie „gutes Licht im Außenraum des Großherzogtums“ erreicht werden kann.

Hierzulande hat das Thema gerade wieder Brisanz erlangt – durch das neue intermodale CFL-Terminal in Bettemburg. Seit etwa einem Jahr werden dort zwei große Portalkrane Güter von der Schiene auf die Straße und umgekehrt. Die Anlage umfasst vier Gleise von jeweils 700 Metern Länge und 840 Aufstellplätze. Die notwendige nächtliche Ausleuchtung hat aber den Unwillen von Anwohnern und Umweltschützern erregt. Fotos zeigen, dass das Licht kilometerweit streut.

In mehreren parlamentarischen Anfragen musste sich die Regierung zum Thema erklären. Zuletzt wollten die Luxemburger Grünen von der Regierung wissen, welche Lösungen die Behörden gefunden haben. Umweltministerin Carole Dieschbourg gibt in ihrer Antwort zu, vor einem Dilemma zu stehen: So müsse zunächst einmal natürlich die „Sicherheit und Gesundheit der Mitarbeiter“ garantiert werden, entsprechend normierten Vorschriften und Empfehlungen (hier die EU-Norm EN 12464-2). Innerhalb dieser habe auch eine Korrektur stattgefunden: „Im Januar 2018 wurde der Lichtstrom der Parkfläche optimiert, indem die Lichtintensität bei Einhaltung der vorgeschriebenen Mindestlichtstärke von 20 Lux um ca. 15% bis 20% reduziert wurde“, heißt es in der parlamentarischen Antwort.

Bei den Bereichen Containerterminal und Bahnautobahn habe man das Limit aber schon

ausgereizt: Es bestehe somit „kein Handlungsspielraum zur Reduzierung der Lichtleistung“ mehr. Immerhin sei der Neigungswinkel der Lichtquellen angepasst worden, „indem die Lichtquellen in eine horizontale Position gebracht wurden, um die Lichtstreuung weiter zu reduzieren“.

Eine Auskunft, die etwa die Umweltschutzorganisation „Mouvement écologique“ nicht überzeugen kann: Luxemburg berufe sich beim Licht einfach immer auf EU-Normen, erklärt Francis Hengen, Präsident für die Regionale Süden, gegenüber dem *Tageblatt*. Trotz feststellbarer Verbesserungen glauben die Umweltschützer, dass nicht alle Möglichkeiten erschöpft wurden. Die Belastungen seien jedenfalls „nach wie vor zu hoch“. Zudem habe kein transparenter Austausch zwischen allen Akteuren, auch nicht mit den Gemeinden, stattgefunden.

Solche Konflikte sind für den Lichtplaner Knappschneider nichts Neues: „Da müssten schon restriktivere Gesetze her und nicht nur unverbindliche Empfehlungen“, bewertet er die allgemeine Lage beim Thema. Solange die Vorschriften entsprechend lax sind, sei es eben zu erwarten, dass Veränderungen sehr lange dauern.

Es gibt aber auch noch den Weg der engagierten Eigeninitiative – wie ihn etwa das EU-Projekt Night Light geht. Acht europäische Regionen, darunter der Naturpark Our, arbeiten darin zusammen, „um der Problematik der Lichtverschmutzung aktiv entgegenzuwirken und die Wertigkeit eines natürlich dunk-

len Nachthimmels zu steigern“, indem sie diesen etwa in Veranstaltungen erlebbar machen oder in ihren Kommunen für besseres Licht werben. Fast zwei Millionen Euro stehen dafür bis 2021 bereit.

„Die Idee ist, das Thema positiv darzustellen“, erklärt Laurent Spithoven vom Naturpark Our. Man wolle zeigen, dass ein Weniger an Licht keinen freudlosen Verzicht darstellen müsse, sondern im Gegenteil Gewinn bringe: an Lebensqualität und auch an touristischem Potenzial, was wiederum einen Standortvorteil bedeute.

Dabei will man Privatleute gerne zum Nachdenken anregen – allerdings weniger durch direkte Aufforderungen, sondern indem man kommunal mit gutem Beispiel vorangehe: So verringere etwa Putschheid zwischen seine Emissionen, indem die Beleuchtung öffentlicher Gebäude nachts abgeschaltet wird.

Einfach miteinander reden hilft manchmal

Dass man manchmal auch schon durch gutes Zureden etwas erreichen kann, hat der Hobbyastronom Jean Steinberg erfahren: Auf der Flucht vor dem Streulicht hat er seine kleine Sternwarte extra ins Ösling verlegt – wo er dann aber auch plötzlich Probleme durch einen nahe gelegenen Hotel-Sportplatz bekam, der auch bei Nichtbenutzung beleuchtet wurde. Nach Gesprächen mit dem Besitzer heißt es jetzt aber wieder öfters: Licht aus!